

Stefan  
Nowicki

dot  
books

Die  
Kreuz-  
fahrer-  
in

*Historischer  
Roman*



Die besten Bücher,  
ausgewählt von

**BUNTE**.de

Gedanken vor ihr nicht verbarg. „Schau, Ester“, rief sie voller Freude, „der Baum dort sieht aus, als würde er brennen. Ist das nicht wunderschön?“ Und wirklich, das im leichten Wind zitternde Laub in seiner goldenen, rotbraunen Pracht flammte im Sonnenlicht. Diese Freuden teilten beide ganz allein, denn auf dem Hof war kein Platz für dergleichen.

„Schau Mütterchen, dieser Pilz sieht ganz so aus wie das Teil des Hundes, wenn er die Hündin bespringt.“ Es gab nichts, was Ursula Ester gegenüber nicht äußerte. Auch die Veränderungen an ihrem Körper, die Blutungen und die Haare in den Achselhöhlen waren Inhalte ihrer vertraulichen Gespräche. Vorsichtig weihte Ester ihren Schützling in die Geheimnisse von Leben und Geburt, von Mann und Frau und auch von Gott und der Welt ein. Ursula nahm auch diese ernsteren Dinge ohne Argwohn auf und stellte nur kurze, unbedingt nötige Fragen. Längst hatte sie begriffen, dass neben ihr eine unbegreiflich große Menge an Wissen zwischen den Bäumen spazierte, und sie zweifelte keines der Worte Esters an.

Diese beobachtete mit Freude und Stolz, wie sich das Mädchen entwickelte. Die viele Bewegung, das ständige Hin- und Herlaufen hatten ihm sichtlich gutgetan. Ursulas Beine waren kräftiger geworden, ihre Haut war gebräunt, und ihr ganzes Erscheinungsbild wirkte sehr viel gesünder als zu der Zeit, da sie auf den Hof gekommen war. Ester wusste, dass all die Erd-, Blau- und Himbeeren, die das Mädchen im Vorübergehen naschte, die für sie nur eine willkommene Süßigkeit darstellten, viel zu der Gesundheit der Heranwachsenden beigetragen hatten. Gerne hatte Ester dafür ihr Wissen von besonders ergiebigen Fundorten preisgegeben, das sie bisher ganz für sich behalten hatte.

Auch der Bauer Matthes bemerkte die Veränderungen an der jungen Magd. Er sah, dass auch seine Mutter über den Sommer wieder lebendiger geworden war. Er wusste nicht, wie das vonstatten ging, spürte aber, dass der Umgang des Mädchens mit seiner Mutter gut war, und so beschloss er, diesem Geschick einfach seinen Lauf zu lassen, selbst wenn es über das nächste Jahr hinausgehen sollte.

Ihn plagten indes andere Sorgen. Das Wenige, das sie geerntet hatten, war eingebracht. Das Futter würde für die zwei Kühe, die Ochsen, die Schweine und das andere Viehzeug reichen, darüber musste er sich keine Gedanken machen. Er wusste aber, wie sich die bevorstehende Jahreszeit, das schlechte Wetter, die Kälte und die Dunkelheit auf die Hofgemeinschaft auswirken konnten. Jedes Jahr war ihm nicht wohl bei dem Gedanken an die Monate nach der Ernte. Wie lange würde der Winter diesmal dauern? Er hasste es, in der Hütte eingesperrt zu sein, mit allen Hofbewohnern und dem Vieh in einem Raum zu hausen. Tatenlos ausharrend, bis die Vorräte immer mehr zur Neige gingen. Prüfend schaute er noch einmal hinauf zum dunkelgrauen Abendhimmel. Es würde nicht mehr lange dauern. Dann duckte er sich unter dem Türsturz hindurch, schüttelte die Gedanken zusammen mit der kühlen Luft von sich ab, um nicht noch mürrischer als sonst am Tisch zu sitzen.

Er sollte recht behalten. Schon wenige Tage nach seinem düsteren Ahnen hielt der Winter Einzug, und es gab kaum ein Eck auf dem Hof, wo man nicht seine eisige Hand spürte. Nur in der großen Stube, bei dem Herdfeuer war es einigermaßen erträglich. Dort saßen sie dann alle am Tisch oder direkt neben dem Feuer. Die Zeit war lang, und jede Beschäftigung willkommen. Außer dem Versorgen der drei Schweine, der Rinder und



besonders des neuen Kalbs, der Ziegen, Schafe und des Federviehs gab es nicht viel zu tun. So versuchten alle, den Alltag mit den Dingen zu füllen, für die im Sommer keine Zeit gewesen war. Reparaturen an Kleidung und Hausrat, das Erstellen von Flechtwerk gehörten ebenso dazu wie das wiederholte Reinigen von Koch- und Essgeschirr.

Ursula hatte den großen Kessel jetzt schon zum dritten Mal ausgescheuert und außen von der dicken Rußschicht befreit. Der Bauer saß mit Ludger am Tisch. Sie schliffen ihre Messer. Gernot, der Knecht, und Arnulf, der zweite Bauernsohn, waren neben dem Feuer mit dem Flechten von Körben beschäftigt. Liesel und Magda saßen auf dem Boden und spielten mit Tannenzapfen. Ingrid und die alte Ester spannen im Licht der Flammen Schafswolle mit Handspindeln. Ursula sah ihnen gerne dabei zu. Immer wieder neu ließ sie sich vom Entstehen der Fäden unter den geschickten Händen der Frauen fesseln. Wie diese immer wieder die Spindel mit gekonntem Fingerschnippen zum Drehen brachten und diese sich mit wachsender Fadenlänge immer weiter zu Boden senkte, bis sie aufsetzte, die Spinnerin das neu entstandene Garn aufwickelte und die Spindel erneut kreiseln ließ. Außer den Geräuschen der Arbeiten, dem Sirren der Klingen, die über den Schleifstein gezogen wurden, dem Knacken der Äste beim Flechten und des Holzes im Feuer, war nur das Brabbeln der Kleinen zu hören. Und natürlich das Husten aus allen Ecken des Raumes, von Mensch und Tier, denn die Luft war schwanger mit dem Rauch des Feuers, der an manchen Tagen gar nicht abziehen wollte, obwohl es durch alle Ritzen und Lücken zog.

Die Tage, an denen man kaum vor die Türe gehen konnte, wurden dann immer häufiger. Der eiskalte Wind und der Schnee machten selbst die nächste Umgebung des Gehöfts zur gefährlichen Wildnis. Die Tage selbst waren draußen schon düster, wenn es der Sonne nicht gelang, durch die dicken Wolken zu dringen. Um so dunkler war es dann in der Stube, deren kleine Fensteröffnungen längst mit Fellen und Lumpen gestopft waren. Wenn dann am späten Nachmittag die meiste Arbeit getan war, aßen sie früher, und danach, wenn der Bauer gute Laune hatte und es zuließ, fing das Geschichtenerzählen an. Der Bauer selbst und der Knecht erzählten von guten Ernten, Katastrophen, Unfällen und Geschehnissen, die sie von anderen Bauern oder im Dorf gehört hatten. Ludger schnitt mit selbstüberschätzenden Heldentaten auf, und alle hörten gespannt zu, wenn von Wölfen die Rede war, die einen einsamen Wanderer auf einen Baum getrieben hatten, wo er zu erfrieren drohte, bis dann ein Blitzschlag ihn auf wundersame Weise rettete. Von Kaiser Heinrich wurde erzählt, von Fürsten, von deren Prunk, Rüstungen und Taten, die allesamt bunt und phantastisch ausgemalt wurden. Die Frauen erzählten andere Geschichten. Besonders mochte Ursula die Erzählungen von Gott. Ester, Ingrid und Ute, die Magd, kannten eine ganze Reihe von Geschichten über den Herrn Christus und das Jesuskind, die sie aus den Besuchen in der Dorfkirche oder von Wanderpredigern hatten und nacherzählten. Einige wenige ganz andere Geschichten schienen uralte zu sein. Nur Ester konnte sie erzählen, und es kamen fremde Namen und seltsame Spukgestalten darin vor. Da gab es Irrlichter, Waldgeister, Trolle und Hexen. Ute dagegen gefiel sich sehr im Erzählen weniger schöner Dinge aus dem Fundus der Wanderprediger und Mönche. Mit offensichtlicher Lust schilderte sie, sich an den erschreckten Gesichtern der Kinder ergötzend, wie Herodes' Soldaten die kleinen Kinder von Bethlehem erschlugen, aufspießten, schreienden Müttern entrissen und ihre Schädel gegen Mauern schlugen, oder

ihre Rösser über Frauen und Kinder stampfen ließen. Das Jesuskind allerdings erwischten sie nicht. Doch spätestens, wenn die kleine Magda zu weinen begann, war mit den Schauergeschichten Schluss. Mutter Ingrid erzählte dann, wie Maria das kleine Jesulein in einem Stall auf die Welt brachte, dass sie, Josef und das Kind genauso arm gewesen waren wie man selbst, und dass Hirten kamen und Engel erschienen. All das passierte in einem Land, das nicht nur fremd, sondern auch ganz weit weg war. Dort gab es eine Stadt, Jerusalem, deren Tore waren aus Edelsteinen erbaut, und die ganze Stadt strahlte unermesslichen Reichtum aus. Dort stand einst der Tempel des Salomon, und der Herr Christus, der Sohn Gottes, sei selber dort gewesen und unter den Menschen einhergegangen. Dort hätte man ihn auch an das Kreuz genagelt. Jerusalem sei so prächtig, groß und reich, weil es der allerheiligste Ort auf der Welt wäre. Die Kinder hörten mit roten Ohren zu, und die Männer schnitzten nebenher. Meistens machten sie Löffel und Schalen, doch manchmal, besonders, wenn der Bauer gute Laune hatte, schnitten sie aus Holzstücken und Ästen auch Figuren. Meistens waren es Tiere, ab und an aber auch ein kleines Menschlein aus Holz. Eine Frau mit einem langen Rock, einen bärtigen Alten mit einer Kiepe auf dem Rücken, einen Mönch oder einen Jäger. Liesel und Magda hatten schon eine ganze Reihe solcher Figürchen. Nur hin und wieder spielten sie damit, denn es waren ihre größten Schätze. Ursula beneidete die beiden darum. Die Löffel und Schalen hingegen wurden im Frühjahr auf dem Markt verkauft oder eingetauscht.

Esters Lieblingsgeschichte war die Erzählung von den heiligen drei Königen aus dem Morgenland. „Als die drei Könige Bethlehem wieder verlassen hatten, erschien dem Josef ein Engel im Traum. Er sagte zu ihm: Josef, nimm die Frau und das Kind und gehe nach Ägypten. Am nächsten Morgen tat Josef, wie ihm der Engel befohlen hatte. Er nahm Maria und das Kind und flüchtete in ein fremdes Land vor Herodes und seinen Soldaten.“

Ester schwieg, und die Kinder wussten, hier endete ihre Erzählung für heute. Ursula holte tief Luft und seufzte: „Ein Engel, ich würde auch gerne mal einen Engel sehen.“

Ester lächelte mild. „Wer weiß, vielleicht erscheint dir ja irgendwann mal ein Bote des Herrn“, sagte sie ruhig. Ludger grinste, er nahm ein Stück Holz und sagte: „Weißt du was, ich mach’ dir einen Engel.“ Ursula wusste nicht, wie ihr geschah. Sie war völlig überrascht und wagte es kaum zu glauben. Aber bereits zwei Tage später hielt ihr Ludger stolz eine kleine Figur mit großen Flügeln entgegen. Sie dankte Ludger überschwänglich und sprang wie toll mit ihrem Engel durch die Stube, bis sie der Bauer mit einem barschen „Es reicht!“, stoppte. Neben den zwei Kleidern, die man ihr zu tragen gegeben hatte, war das ihr erster Besitz.

## Vor den Mauern Arqas, 14. April 1099

Ursula blinzelte in die Sonne. Ihre Beine fühlten sich taub an, und sie brauchte einen Moment, um gewahr zu werden, wo sie sich überhaupt befand. Der Duft der Kräuter brachte sie zurück in ihre Gegenwart.

Sie lachte in sich hinein. „Die Sonne wird mir noch das Hirn verbrennen.“ Mühsam brachte sie sich auf die Beine, und langsam zirkulierte in ihnen wieder das Blut, was, auf dem Rücken liegend, durch den Druck des Kindes verhindert worden war. Sie riss noch einige Stengel des Krauts ab und setzte dann vorsichtig einen Fuß vor den anderen. Der Weg zurück ins Lager schien ihr sehr mühsam, und als sie endlich die Bahnen ihres Zeltes teilte und in das Halbdunkel unter deren Stoff trat, hätte sie sich am liebsten auf ihr Lager fallen lassen, um einfach zu schlafen. Außer dem schweren Duft nach Parfüm und Kräutern sowie nach Blut, Schweiß und anderen Ausdünstungen schlug ihr auch die Stimme Hildes entgegen.

„Man soll es nicht glauben, dick wie ein Weinfass, aber auf Wanderschaft wie eine Ameise.“ Die lachenden Worte der Freundin machten ihr augenblicklich klar: An Schlaf war jetzt nicht zu denken. „He du Ameise, wo bist du gewesen? Ich war drauf und dran, das Lager auf die Suche nach dem Geburtsort deines Kindes zu schicken, doch leider leuchtet uns an diesem Nachmittag kein Stern.“ Wie immer kleidete Hilde ihre Sorgen in ungelenke Scherze, dennoch musste Ursula lächeln und konnte gar nicht anders, als sich trotz ihrer Mattigkeit auf ein Wortgeplänkel mit der Genossin einzulassen. „Oh langsam, langsam, du große Feldherrin und Amme, ich werde kein Jesuskind gebären, und ich habe es weiß Gott nicht jungfräulich empfangen.“ Hilde lachte auf. „Nein, nein, mein Kind, eine Heilige bist du wahrlich nicht. Wo warst du also?“

„Draußen, ein paar Kräuter sammeln.“ Ihre Worte stützend hob Ursula die Hand mit dem Sträußchen hoch und machte sich gleich daran, Wasser für einen Sud zu bereiten. Sie lächelte ihrer Freundin über die Schulter zu. „Willst du auch etwas davon? Er beruhigt.“

„Ha, gib mir gleich fünf Krüge voll. Wie soll ich ruhig sein, wenn du in deinem Zustand einfach so verschwindest. Herrje, hätte ich dich doch nie in mein Zelt aufgenommen. Nur Sorgen habe ich mit dir.“

Laut lachte Hilde auf und versuchte trotzdem, eine mitleiderregende Miene aufzusetzen. Das misslang ihr aber so sehr, dass auch Ursula trotz aller Erschöpfung laut mitlachen musste. Lachend fielen sich die beiden Frauen in die Arme.

„Man möchte meinen, wir befinden uns nicht in feindlichem Land auf einer Pilgerreise, sondern auf einer fröhlichen Sommerfahrt in heimatlichen Auen, wenn man an diesem Zelt

vorübergeht“, dröhnte es von draußen, und nur einen Augenblick später tauchte ein Topfhelm zwischen dem Zeltstoff des Eingangs auf, und darunter das unrasierte Gesicht Roderichs. „Darf man eintreten zu euch, ihr fröhlichen Weiber?“

Ursula und Hilde hatten erschrocken voneinander gelassen, und auch ihr Lachen war verstummt, als der tiefe Bariton des Ritters ihre Ohren überraschte. Hilde fand als erste ihre Sprache zurück. „Herr Roderich. Tretet ein, tretet ein. Keiner ist uns in diesen Tagen willkommener als Ihr.“ Schnell zog sie einige Kleidungsstücke vom einzigen Stuhl und bot den freigewordenen Platz an. Roderich trat ein, machte allerdings keine Anstalten, sich zu setzen. Statt dessen trat er zu Ursula, küsste sie auf die Wange und strich ihr mit einer Hand über den Bauch. „Wie geht es dir? Du siehst sehr erhitzt aus?“

Ursula lächelte. „Ich war draußen, um mir einige Kräuter zu holen. Aber es geht schon. Das Kleine plagt mich, es wird wohl bald kommen.“

„Oh, lass dir noch etwas Zeit. Arqa wird fallen. In ein, zwei Tagen habt ihr ein festes Dach über dem Kopf. Die Männer sind hungrig und haben großen Durst, keiner wird sie lange aufhalten können.“

„Gerne warte ich so lange, ob allerdings das Kind soviel Vernunft aufbringt, kann ich dir nicht versprechen.“ Das Wasser über der kleinen Feuerstelle begann zu sieden, und Ursula fügte die von den Stengeln gezupften Blätter der Kräuter hinzu.

Roderich setzte sich auf den Stuhl. Auch er wirkte müde. Jetzt, da er saß und die Unterarme auf dem Tisch abgelegt hatte, merkte er, dass seine Rechte zitterte. Stundenlang hatte sie den Griff des Schwertes umklammert, nun, von dieser Last befreit, kam sie auch noch nicht zur Ruhe. Hilde stellte einen hölzernen Becher vor ihn hin und füllte ihn mit Wasser und Wein. „Hier trinkt, oder möchtet Ihr auch einen Kräutersud?“, feixte sie, nahm sich auch einen Becher und setzte sich auf den Schemel Roderich gegenüber. Ursula hob den Kessel vom Feuer, stellte ihn ab und kam auch zum Tisch. Langsam ließ sie sich auf den Schemel sinken.

„Nein, bleib mir weg mit Ursulas Gebräu, noch bin ich bei Kräften, und in die gute Hoffnung werde ich ja wohl nicht kommen.“ Alle drei lachten kurz angesichts dieser Vorstellung. Ursula musterte Roderich aufmerksam. Er hatte den größten Teil seiner Rüstung bereits abgelegt, nur das Kettenhemd, die Beinschienen an den Unterschenkeln und der Helm, der jetzt neben ihm auf dem Tisch lag, waren geblieben. Sein Gesicht war dort, wo der dichte Bartwuchs die Haut freiließe, vom Staub bedeckt, in den der Schweiß Rinnen gezogen hatte. Das ehemals weiße Hemd mit dem roten Kreuz, das er über dem Kettenhemd trug, war an einigen Stellen zerrissen, neben dem Rot des Kreuzes gab es eine ganze Reihe Flecken in einem anderen Rot. Auch seine Hände waren von Staub und Blut verkrustet. Sie war froh, ihn heil und in einem Stück zu sehen. „War es schlimm heute?“, fragte sie ihn.

„Ach, es ist immer schlimm. Aber die Heiden hier sind nicht allzu tapfer. Darum bin ich zuversichtlich. Vielleicht ergeben sie sich ja sogar ohne eine weitere Schlacht. Es wäre für alle gut, wenn wir uns etwas ausruhen könnten. Frisches Wasser und Futter sind rar. Ich sah so manch einen aus dem gemeinen Fußvolk, der sich auf die Heiden stürzte, als wolle er sie auffressen.“

„Viel haben wir auch nicht mehr“, schaltete sich nun wieder Hilde ein, „doch wenn Ihr